



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Seelenfängerin

Roman

Sacher-Masoch, Leopold von
Jena, 1886

12. In der Schlinge

urn:nbn:de:hbz:466:1-42062

12. In der Schlinge.

„So rollt der Frevel seine jähe Bahn,
Mit jedem Schritt verdoppelt sich sein Lauf.“

Krummacher.

Am folgenden Abend kam eine verschleierte Dame in das Polizeiamt und verlangte den Polizeikommissar Bedroßew zu sprechen. Da sie einen distinguirten Eindruck machte, wurde sie sofort gemeldet und vorgelassen. Als sie in sein Kabinet eintrat, erhob sich Bedroßew galant, um ihr einen Stuhl anzubieten, während sie rasch hinter sich die Thür schloß und absperrete.

„Kann uns hier Niemand hören?“ fragte eine bekannte Stimme. Erst als Bedroßew versichert hatte, daß kein Lauscher in der Nähe sei, schlug die Dame den Schleier zurück, und das bleiche, erregte Gesicht Henryka's wurde sichtbar.

„Sie, mein Fräulein,“ sprach Bedroßew, „aber was haben Sie, Sie sind ganz außer sich.“ Er

führte sie zu dem Stuhl, den er zu dem seinen herangerückt hatte. „Ich komme, um Ihnen eine wichtige Entdeckung mitzutheilen,“ sagte Henryka, „aber versprechen Sie mir, daß Niemand davon erfahren soll, da ich nicht als Ihre Agentin gelten will. Am wenigsten darf Dragomira ahnen, daß ich hier war. Ich will allein das Verdienst haben, Sie auf die Fährte geführt zu haben.“

„Welche Fährte?“

„Ich habe die Mörder Piktorno's entdeckt.“

„So. Sie meinen die Leute in der rothen Schenke?“

„Nein, diese sind es nicht.“

„Wer also?“

„Fragen Sie nicht, kommen Sie mit mir und zwar auf der Stelle, aber Sie müssen sich als Bauer verkleiden.“

„Gut, gestatten Sie mir nur einige Anstalten zu treffen und einen meiner Agenten mitzunehmen.“

„Gewiß, nur muß er sich gleichfalls verkleiden.“

„Das soll geschehen.“

„Ich erwarte Sie also in der Nähe unseres Hauses und zwar so bald als möglich.“

„In einer halben Stunde.“

Henryka nickte zustimmend, gab Bedroßew die

Hand und verließ ihn, um sich bei Sergitsch umzukleiden.

Die halbe Stunde war noch nicht vergangen, als Bedroßew sich in Begleitung eines seiner Agenten, Mirow, dem Hause des Herrn Monkony näherte. Etwa fünfzig Schritte von demselben entfernt stand ein schlichter Dorfschlitten mit drei kleinen, mageren Pferden bespannt. In demselben richtete sich jetzt eine schlanke weibliche Gestalt auf und winkte dem Polizei-Kommissar, der rasch herbeikam. Henryka in den Stiefeln, dem kurzen Perkalrock, dem Schafspelz und buntem Kopfstuch einer kleinrussischen Bäuerin, begrüßte ihn mit einem Händedruck. Bedroßew und sein Begleiter, Beide als kleinrussische Bauern verkleidet, mit großen Stiefeln, Bumphosen und langen Röcken aus grobem, braunem, ungeschornem Tuch, Lammfellmützen auf dem Kopf, Beide mit Dolch und Revolver bewaffnet, stiegen ein. Henryka gab dem Bauer Doliva, welcher die Pferde lenkte, ein Zeichen und der Schlitten setzte sich in Bewegung.

Nachdem sie die Stadt im Rücken hatten, begann Bedroßew in seiner leichten, gutmüthigen Weise ein Verhör mit Henryka. Diese war darauf gefaßt und erwiderte so flug und bestimmt auf

alle seine Fragen, daß auch nicht der leiseste Verdacht in ihm aufkommen konnte.

„Was hat Sie bestimmt, mein liebes, gnädiges Fräulein,“ begann Bedroßew, „mir einen so wichtigen Dienst zu leisten?“

„Ihr letztes Gespräch mit Dragomira,“ gab Henryka lächelnd zur Antwort, „die Lust, etwas Neues, Ungewöhnliches zu erleben, der Reiz, welcher darin liegt, Gefahren aufzusuchen.“

„Für eine junge Dame ein nicht ganz ungewöhnliches Motiv.“

„O! ich habe Muth.“

„Und wie sind Sie auf die Fährte der Mörder gekommen?“

„Durch einen Zufall.“

„Dieser war allerdings der beste Verbündete der Polizei zu allen Zeiten.“

„Ein Mädchen aus unserem Dorfe,“ fuhr Henryka fort, „erzählte an einem jener Abende, wo sich Mädchen und Bursche versammeln, um zu spinnen, Märchen zu erzählen und Lieder zu singen, sie wäre unbemerkt Zeuge gewesen, wie man aus der Schenke, die unweit von Myschkow auf dem Wege nach Kiew liegt, einen vornehmen jungen Herrn gebunden und geknebelt herausgebracht, auf ein Pferd geschnallt und nach dem

nächsten Hügel im Walde geführt habe. Dann seien mehrere Schüsse gefallen. Später kehrten die Räuber, welche geschwärzte Gesichter hatten, ohne den jungen Mann in die Schenke zurück und zechten hier. Einer von ihnen bot der Wirthin einen goldenen Ring zum Kaufe an.“

„Die Wirthin war also im Einverständniß?“

„Sie schien die Leute zu kennen.“

„Wie nennt sie sich?“

„Palachna Wotrubeszko.“

„Und das Mädchen — aus ihrem Dorfe?“

„Wird Alles bestätigen, wenn Sie dieselbe scharf zur Rede stellen.“

„Glauben Sie, daß Pikturmo dort im Walde begraben wurde?“

„Ohne Zweifel, da die Mörder ohne ihn zurückkehrten und dann bei Nacht und Nebel das Weite suchten.“

„Und Sie glauben, daß es Räuber waren?“

„Nein.“

„Verschworene?“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht.“

„Welchen Zweck konnten sie sonst noch haben?“

„Haben Sie niemals von den Himmelspendern gehört?“

„O! gewiß,“ erwiderte Bedroßew überrascht,

„seit Jahren verfolge ich diese grausame, wahnfinnige Sekte, ohne daß es mir gelungen wäre, ein Mitglied derselben zu entdecken und der verdienten Strafe zu überliefern. Diese Unmenschen sind blutgierig wie Tiger und listig wie Schlangen.“

„Nun, wenn Sie es nicht an Vorsicht fehlen lassen und genau so vorgehen, wie ich es Ihnen sage,“ erwiderte Henryka, „dann kann es diesmal gelingen, die Fäden dieser schrecklichen geheimen Gesellschaft bloßzulegen.“

„Sie sind also überzeugt davon, daß Pikturmo ein Opfer dieser Sekte wurde?“

„Ich für meinen Theil bin überzeugt davon.“

„Das Bauermädchen sprach aber von Räubern.“

„Weshalb sollte die That selbst nicht durch gedungene Strolche verübt sein?“ antwortete Henryka, „die Anstifter müssen ja nicht zugleich die Mörder sein.“

„Das ist richtig,“ sagte Bedroßew, „ich danke Ihnen und stelle mich ganz unter Ihre Befehle.“

„Und Sie werden niemals verrathen, daß ich die Angeberin war?“

„Unter keiner Bedingung.“

Nach einer längern Fahrt zwischen schneebedeckten Feldern, verkrüppelten Weiden, elenden Strohhütten und vom Eise gefesselten Bächen und

Teichen, näherte sich der Schlitten dem Walde und der verdächtigen Schenke.

„Wir thun besser, nicht vor dem Hause zu halten,“ sagte Henryka, „es könnte Verdacht erregen, auch wäre es nicht unmöglich, daß ich trotz meiner Verkleidung erkannt würde. Mein Vorschlag wäre: hier die Straße zu verlassen und im Walde Halt zu machen. Während ich bei den Pferden bleibe, begeben Sie sich zu Fuße mit Ihrem Agenten und meinem Kutscher, der dort wohl bekannt ist, in die Schenke. In seiner Gesellschaft wird man Sie Beide für Landleute aus der Umgegend ansehen. Vergessen Sie aber nicht, vorher Ihre Pfeifen anzuzünden. In dieser Jahreszeit ist ein Bauer ohne brennende Pfeife nicht denkbar.“

„Ich bewundere Ihre Klugheit,“ sprach Bedroßew galant, „es ist leicht, einer so gewandten und verständigen Führerin zu gehorchen.“ Alles geschah, genau so, wie Henryka es vorgeschlagen hatte. Der Schlitten verließ die Straße und bog in den Wald ein. Man konnte hier nur im Schritt fahren, denn es war Nacht geworden und Sterne und Schnee verbreiteten nur ein ganz mäßiges Licht. Mitten im Dickicht hielt

Doliva die Pferde an, Henryka ergriff die Zügel, und die drei Männer stiegen ab.

„In einem Punkte möchte ich doch im letzten Augenblicke eine andere Anordnung treffen,“ sprach jetzt der Polizei-Kommissar, „es ist unmöglich, Sie an diesem Orte allein zu lassen, wie leicht könnte Ihnen ein Unglück zustoßen.“

„Ich fürchte mich nicht,“ erwiderte Henryka.

„Trotzdem will ich Ihnen meinen Agenten hier lassen,“ sagte Bedroßow, „es genügt, wenn Ihr Kutscher mich begleitet.“

„Wie Sie glauben,“ antwortete Henryka, sie war auch auf diese Wendung vorbereitet.

Der Agent nahm ihr hierauf die Zügel ab, und Bedroßow zündete mit Feuerstein und Schwamm seine Pfeife an. „Wenn ich es nöthig finde, werde ich ein Signal geben,“ sprach er dann, „sobald ein Schuß fällt, eilen Sie mir zu Hülfe.“

Der Polizeiagent nickte. Bedroßow reichte noch einmal Henryka die Hand und schritt sodann mit Doliva der Schenke zu. In der Nähe derselben war nichts Verdächtiges zu entdecken. Ein großer Wolfshund, der das Gebäude bewachte, begrüßte die Ankommenden mit lautem Gebell, und die Schenkstube war erleuchtet, das

war Alles, sonst weithin kein menschliches Wesen, noch die Spur eines solchen. Bedroßew näherte sich einem der halberblindeten Fenster und blickte in die erleuchtete Stube. Auch hier sah es wie in jeder andern Schenke aus, in der nur Juden und Bauern verkehren. Eine mit Naphta gefüllte, schmutzige Lampe versendete ein trauriges, grünes Licht; an einem der Tische aus rohem Holze saß ein Bauer, den zottigen Kopf auf beide Arme gebettet, und schlief vor seinem leeren Branntweinglas. Die Wirthin saß hinter dem Schenktisch und zählte Geld. Auf dem großen Ofen schlief eine getigerte Kaze.

Bedroßew gab Doliva einen Wink und trat mit ihm ein. Während der Polizei-Kommissar in einer halbdunkeln Ecke vor einem Tisch Platz nahm, verlangte Doliva mit lauter Stimme Branntwein und setzte sich dann Bedroßew gegenüber, den Rücken gegen den Schenktisch. Die Wirthin erhob sich, setzte zwei mit Kontuschuwka gefüllte Gläser vor die neuangekommenen Gäste und blieb dann, die Arme in die Hüften eingestemmt, vor denselben stehen. Sie sprach scherzend mit Doliva, dem sie ab und zu einen kräftigen Schlag auf die Schulter gab. Bedroßew fand auf diese Weise Zeit, sie ungestört zu beobachten. Es war ein

kräftiges Weib von etwa dreißig Jahren, etwas über Mittelgröße, mit vollen runden Formen. Sie trug Pantoffeln an den Füßen, einen bunten Rock, ein kurze Lammfelljacke, Korallen um den Hals und ein weißes Tuch um den Kopf, aus dem das reiche schwarze Haar ringsum hervorquoll und ein leichtgebräuntes Gesicht umrahmte, dem die kleine Stumpfnase und die kurze Oberlippe den Charakter troziger Härte verliehen.

„Wie heißt denn Dein Kamerad?“ fragte sie endlich, Bedroßew scharf ins Auge fassend, „mir kommt vor, ich habe ihn schon gesehen, aber ich weiß jetzt wahrhaftig nicht, wie er heißt.“

„Zwan Klutschanko.“

„Ist er aus Komtschin?“

„Ja, aus Komtschin.“

„Ihr kommt wohl aus der Stadt?“

„So ist es.“

Jetzt begann Bedroßew die Wirthin auszufragen.

„Man hat uns vorgeladen,“ sagte er, „es heißt, ein reicher junger Herr ist hier in dieser Schenke ermordet worden und diese neugierigen Herren bei Gericht, welche in Alles ihre Nase stecken, haben uns befragt, ob wir nicht Wind von der Sache haben.“

„Wie könnt ihr etwas wissen,“ erwiderte die

Wirthin, „wenn Jemand aussagen könnte, so wäre ich es.“

„Die Sache ist also wahr?“

„Ja. Einmal, Nachts, kam ein junger Edelmann aus Kiew und es kam zu gleicher Zeit eine vornehme Dame, dicht verschleiert. Dann drangen fremde Männer ein, banden mich, verbanden mir die Augen und überfielen den jungen Edelmann. Ich hörte ihn um Hülfe rufen, dann wurde es still, Alle zusammen ritten davon. Als sie zurückkamen, banden sie mich los, und einer der Männer mit geschwärztem Gesicht bot mir einen Ring zum Verkaufe an.“

Während Bedroßew die Schenke betreten und die Wirthin ins Verhör genommen hatte, warteten Henryka und der Agent Mirow im Walde. Längere Zeit wurde kein Wort gewechselt. Henryka hatte die Hände gefaltet und betete zu Gott um Kraft und Muth, und sie bedurfte in der That eines nicht geringen Muthes und rascher Entschlossenheit, denn ihr war in diesem Drama vielleicht die gefährlichste Rolle zugefallen.

„Es scheint, daß in der Schenke Alles gut geht,“ sagte endlich der Polizeiaгент.

„Ich hoffe es, wenn Bedroßew nicht voreilig

handelt oder sich eine unvorsichtige Aeußerung entchlüpfen läßt.“

„Sie sind mit Fräulein Dragomira Malutin befreundet?“ fragte jetzt der Polizeiaгент, indem er sich zu Henryka wendete.

„Ja, ich kenne sie ziemlich gut.“

„Halten Sie dieselbe für fähig, an ähnlichen Dingen, wie sie hier im Spiele sind, theilzunehmen?“ Henryka schwieg.

„Sie sind überrascht, daß ich einen solchen Verdacht zu äußern wage,“ fuhr der Polizeiaгент fort, „aber ich beobachte Fräulein Malutin schon seit geraumer Zeit und habe alle Ursache dazu, anzunehmen, daß sie um das Ende Piktorno's weiß, ja vielleicht dabei betheiliget war.“

„Das ist nicht unmöglich.“

„Sie sind also der Meinung, daß ihr eine Verbindung mit dieser Sekte und ihren blutigen Thaten zuzutrauen ist?“

„Ja.“

„Haben Sie etwas in dieser Richtung bemerkt?“

„Nein, aber Dragomira ist eine Schwärmerin, und ich glaube nicht, daß sie davor zurückschrecken würde, Blut zu vergießen.“

In diesem Augenblick tauchte aus den fernen Bäumen eine weibliche Gestalt zu Pferde auf und

gab Henryka ein Zeichen mit dem weißen Tuche, das sie in der Hand hielt. Der Polizeiagent bemerkte es nicht, da er sich Henryka zugewendet hatte und sie mit seinem Blick zu durchdringen suchte.

„Was ist das?“ murmelte diese jetzt, „dort kommt Jemand zu Pferde auf uns zu.“

Der Polizeiagent wendete den Kopf, in demselben Augenblick zog Henryka einen Revolver hervor und feuerte denselben auf ihn ab. Der Schuß zog fast feierlich durch die stille Nacht. Der Polizeiagent machte noch eine halbmechanische Bewegung gegen Henryka zu und stürzte dann vom Schlitten hinab, mit dem Antlitz zur Erde in den Schnee.

Henryka sprang aus dem Schlitten und richtete ihn auf. Er konnte nicht sprechen, denn ein Blutstrom drang ihm aus dem Munde, aber er lebte noch und staunte sie mit großen, weitgeöffneten Augen an.

„Versöhne Dich mit Gott,“ rief Henryka, „Du bist in meiner Hand, und ich opfere Dich zur Sühne Deiner Sünden.“

Der Polizeiagent erhob noch einmal die geballten Fäuste, dann sank er zurück. Henryka setzte ihm die Mündung des Revolvers auf die

Stirne und drückte ab. Der erste Akt des blutigen Dramas war zu Ende.

Als der erste Schuß gefallen war, hatte Bedroßew sich erhoben und den Revolver gespannt. „Komm, schnell,“ rief er Doliva zu und eilte aus der Schenke, in der Richtung des Waldes. Auf halbem Wege kam ihm Karow zu Pferde entgegen.

„Halt!“ rief Bedroßew, mit erhobenem Revolver stehen bleibend, „halt! oder ich schieße.“ Karow hielt, doch zu gleicher Zeit war Dragomira herangesprengt. Als Bäuerin gekleidet, in rothen Saffianstiefeln, dem langen, weißen, farbig gestickten Schafspelz, Hals und Brust mit Korallen bedeckt, ein rothes Tuch um den Kopf, saß sie wie ein Mann zu Pferde, die richtige skytische Amazone, und gleich dieser warf sie blitzschnell die Schlinge nach Bedroßew aus. In demselben Augenblick, wo er dieselbe um den Hals hatte, jagte sie auch schon davon, den Unglücklichen hinter sich herschleifend. Sein Hülfseruf erstarb, nach wenigen Schritten stürzte er zu Boden und röchelte, doch die wilde Jagd ging weiter durch Schnee und Eis, die grauenvolle Menschenjagd, und die Jägerin kannte kein Erbarmen.